

# Der Liberale Beobachter

Und Berks, Montgomery und Schuykill Counties allgemeiner Anzeiger.

Willig zu loben und ohne Furcht zu tadeln."

Readings, Penn. Gedruckt und herausgegeben von Arnold Puwelle, in der Süd 6ten Straße, Ecke der Cherry Alley, B. C. h. m.'s Wirthshaus-Hof gegenüber.

Jahrgang 5, ganze Nummer 260.

Dienstag den 27. August 1844.

Zehnfache Nummer 52.

Verdingungen.—Der Liberale Beobachter erscheint jeden Dienstag auf einem großen Superlativbogen mit schönen Lettern gedruckt. Der Subscriptionspreis ist ein Thaler des Jahres, welcher in halbjähriger Vorausbezahlung erbeten wird. Wer im Laufe des Jahres nicht bezahlt, werden \$1 50 angerechnet. Für kürzere Zeit als 6 Monate wird kein Untersreiber angenommen, und etwaige Aufkündigungen werden nur dann angenommen, wenn sie einen Monat vor Ablauf des Subscriptions-Termins geschehen und gleichzeitig alle Rückstände abbezahlt werden. Bekanntmachungen werden dankbar angenommen und für den gewöhnlichen Preis eingedruckt. Untersreibern in dieser Stadt wird die Zeitung portofrei geschickt, weitere Versendungen geschehen durch die Post oder Träger, auf Kosten der Untersreiber. Briefe und Mittheilungen müssen postfrei eingekandt werden.

## Die Sorgen des Lebens.

An einem Frühlingsmorgen führte der königliche Sänger David seinen Sohn Salomon auf die Höhe von Zion, um ihm den Aufgang der Sonne, den der Knabe noch nicht gesehen hatte, zu zeigen. Noch war es Dämmerung, und dicke Thaumwölkchen schwebten über den Thälern und Fluren, die sich unter ihnen hinzogen und ausbreiteten, und neigten aus ihrer Fülle das Land. Was ist das? Vater, sprach der Knabe, als er an jedem Hälmchen und an jedem Blümchen Thautropfen hängen sah; haben die Blumen geweint?—Das wohl nicht, mein Sohn, erwiderte der Vater. Die Blumen können nicht weinen; auch hätten sie keinen Grund dazu. Das ist himmlischer Thau, der sie erquickt und für die Hitze des Tages stärkt. Nur der Mensch weint, wenn er in der Nacht des Lebens nach der Sonne sich sehnt, die seinen Weg erleuchte. — Aber auch für ihn sind Thränen oft eine große Erquickung, denn sie lindern sein Leid und mäßigen den Uebermuth seiner Freude.

Jetzt standen sie auf der Höhe, und der Knabe sah die Landschaft, die er oft im Schimmer des Tages gesehen hatte, nun in dem Dämmerlichte des Morgens und in den Nebelschleier gehüllt. Was ist das? rief er; hat eine Wasserfluth die Thäler überschwemmt? — Fürchte nicht, antwortete der Vater; das sind die Thaumwölkchen, die auch um uns schweben, nur weniger dicht, weil wir höher stehen. Auch würden sie uns minder dicht erscheinen, wenn wir mitten darin ständen; in der Ferne erscheint unsern kurzichtigen Augen Alles weit düsterer, als es ist, denn wir sehen dann die Massen; in der Nähe aber verschwindet uns das Meiste, denn wir können die Theilchen nicht sehen, aus denen sie gebildet sind, wie du an den Thaumwölkchen siehst, die uns umgeben, die du aber doch nur in ihren Wirkungen wahrnimmst. Dein Leben wird dir noch andere Belege dazu geben.

Bald vergoldeten die ersten Strahlen der Sonne die Spitzen der Berge. Der Knabe versank, sprachlos, in den Anblick der himmlischen Erscheinung, als sie hervorging über den Bergen, wie der Bräutigam aus seiner Kammer, und erst des Vaters Harfe und lauter Lobgesang: — "Lobe den Herrn, meine Seele! Herr mein Gott, du bist sehr groß; du bist schön und prächtig geschmückt. Licht ist dein Kleid, was du anhabst; du breitest den Himmel aus wie einen Teppich" — weckte ihn aus seinen Betrachtungen und gab seinen unaussprechlichen Gefühlen Verwusstsein und Worte. —

Der Psalm war verklungen, aber seine Gedanken und seine Töne füllten noch lange die Seele des Knaben. Schweigend ruhte er an der Brust des Vaters. Die Sonne war indes höher am Himmel hervorgetreten und füllte nun auch mit Licht und Wärme die Thäler. Da hob sich die Nebeldecke und regte sich, wie das Meer, wie wenn ein Morgenlüftchen es kräuselt. Theils zerfloß sie in Thau, theils schwebte sie auf unsichtbaren Flügeln an den Rändern der Berge hin, lösete sich in der klaren Luft und verschwand, als wäre sie nicht da gewesen.

Siehe, mein Sohn, sprach der Vater endlich, hier ein Bild des menschlichen Lebens, seiner Leiden und Freuden. So ruht auch auf uns oft die Wolke des Kummers und der Trübsal. Und auch durch sie segnet uns Gott, selbst wenn wir es nicht erkennen, und ewig weise und gütig waltet über ihr und in ihr die göttliche Liebe, so wie der Himmel sich in wunderbarer Klarheit über der umbüßerten Erde wölbt. Endlich aber löset die Sonne der ewigen Liebe das Dunkel und wandelt selbst unsere Leiden zu Segnungen und Beweisen seiner Erbarmung.

Der Kaiser von Marocco. Der jetzige Kaiser, dessen Einnahme man auf 20–30 Mill. Fr. jährlich schätzt, Mulei Abdul Rahman, "Statthalter Got-

tes auf Erden, Beherrscher der Rechtgläubigen, Herr und Meister," herrscht seit 1822. Er gebietet ganz unbeschränkt. Kein Divan, kein Mufti oder Ulama legt ihm Zwang auf, er hat nicht einmal Minister, und ist Haupt der Kirche und des Staates, weil dieser Sultan-Scheriff in gerader immer männlicher Linie von der einzigen Tochter des Propheten abstammt. Er macht Gesetze und ändert sie, zerstört sie, stellt sie wieder her und wechselt damit, wie es seiner Laune gefällt. In ihm mißbraucht die höchste Gewalt Alles. Der morokkanische Unterthan hat nichts, was sein wäre; ihm gehören weder seine Meinung noch sein Dasein. Nur Eins muß der Despot schonen, die Vorurtheile des Volkes; verlegt er diese, so wäre flugs seine Herrschaft zu Ende. Aber daran nimmt kein Maure ein Kergerniß, daß Muley Scheriff, der erste Sultan des jetzt herrschenden Stammes, welcher mit seinen 8000 Frauen 825 Söhne und 342 Töchter zeugte, im Laufe seines Lebens mehr als 20,000 Menschen mit eigener Hand tödtete. Der Kaiser achtet nicht Treue und nicht gegebenes Wort; beide erscheinen ihm als unschickliche Beschränkung der höchsten Macht. "Hältst du mich für einen Ungläubigen," sagte einst ein Sultan zu einem Christen, "daß ich mich zum Sklaven meines Wortes machen sollte? Bin ich nicht Herr, es zu ändern, wenn es mich gutdünkt und mir ansteht?" Der jetzige Herrscher ist weniger blutdürstig als seine Vorfahren, und gilt, nach dem Maßstabe, den das maurische alte Herkommen anlegt, für einen gerechten und milden Herrscher; er ist aber doch ein wilder morgenländischer Tyrann, der, wie auf seine eigene Unterthanen, so auch auf fremde Länder mit tiefer Verachtung herabsieht. Kein Wunder; gibt es ja doch noch europäische Staaten, welche ihm jährlichen Tribut zahlen! Die Fremden behandelt er mit Willkür und Uebermuth; fast mit allen Seemächten, auch mit den Nordamerikanern, hat er wegen schöner Beeinträchtigungen, die er sich erlaubt, in gespannten Verhältnissen gestanden, wie jetzt eben wieder mit Spanien und Frankreich. U. u. n. Welt

## Elend und Verbrechen in London.

Leon Faucher gibt in einem französischen Blatte einige Nachrichten, die wirklich Schauer erregend sind. "Die Gemeinde St. Giles, bekannt in den Annalen des Verbrechens, ist von Bagabunden, Dieben und Freudenmädchen bevölkert, und eine Art Unverletzlichkeit deckt die schändlichsten Verbrechen, denn die Polizei wagt aus Furcht vor der Anzahl und dem Zusammenhalten ihrer Gegner selten dort einzudringen, und das sogenannte "Kleine Irland" ist der Zufluchtsort der Verbrecher. Das Elend ist Hauptursache aller Verbrechen, und es ist in London nie in so grausenhafter Gestalt erschienen, wie in den letzten Jahren. Die Armenhäuser enthalten 30,000 Arme, fast lauter Kinder oder Greise, über 130,000 Menschen erhalten Unterstützung zu Hause; in dem Stadttheile, der von der Grafschaft Middlesexer abhängt, wurden im Jahre 1840 49,814 Personen durch die öffentliche Milthätigkeit unterhalten, im Jahr 1841 stieg diese Zahl auf 73,815, weil eine Menge Unglücklicher vom Lande hereinströmte. Elend und Ausschweifung gehen Hand in Hand, und London bietet in dieser Hinsicht ein abscheuliches Schauspiel, das durch die Frühreife des Lasters noch scheußlicher wird. Knaben von 10 bis 12 Jahren unterhalten vom Ertrag ihrer Diebstähle Mädchen, sogenannte "flash girls," und treiben alle Ausschweifungen des männlichen Alters; ein 10- bis 11-jähriger Londoner Dieb nimmt es an Keckheit, Gewandtheit und Lasterhaftigkeit mit dem vollendetsten Spitzbuben auf. Und diese Demoralisation der Kindheit nimmt noch immer zu, im Jahre 1837 war die Zahl der jugendlichen Verbrecher in London 11,781, im Jahre 1840 14,031."

## Einiges vom Entstehen des Nativismus.

Aus dem Washington "Globe" vom 10ten November 1843: (Neu York betreffend.)

"Die große Spaltung unserer Partei wurde durch das unrechtmäßige Verfahren des demokratischen Stadtrathes, welcher Fremde bei Vergebung von Aemtern den Natives vorzog, hervorgerufen. — Die 8000 Stimmen, welche die "Native Republican Partei" dem regulären Ticket entzog, und dieselben ihrem eigenen Wahlzettel zuwandte, verursachte der Demokratie den Verlust ihrer beiden stärksten Wards; machte in der Folge die Demokratie den Scheriff und einige Assembly-Glieder verlieren, und hätte beinahe das ganze Ticket umgeworfen."

Der "National Intelligencer" hatte die Meinung, daß die Whigs durch jenes Native-Republican-Ticket Verlust an ihren Stimmen erlitten hätten. Der "Globe" macht diese Meinung des "Nat. Int." lächerlich und verwirft sie als absurd und falsch. Er sagt unter demselben Datum:

"Die Angabe des "Nat. Intelligencer" ist, wie es die Blätter seiner eigenen Partei nennen, ganz und gar der Wahrheit zuwider. Es ist im direkten Widerspruche mit der notorischen Thatfache, daß diejenigen Wards, wo das Native Ticket die Oberhand erhielt, und das demokratische Ticket in eine Minorität brachte, sich stets als die stärksten demokratischen Wards in Neu York gezeigt haben; und es ist im direkten Widerspruche mit jenen Umständen, durch welche jenes Schisma in der Demokratie in's Leben trat: nämlich Unmuth über jenen Vorzug, welchen Fremde in Vertheilung von Aemtern vor Eingeborenen erhielten. Der Zweck der Native-Republicaner war kein anderer, als jene Demokraten vorwärts zu bringen, welche durch das Verfahren des Stadtrathes zurückgesetzt waren. Whiggery stimmte für sein eigenes Ticket."

In Bezug auf die nächste Präsidentenwahl: "Wer kann zweifeln, daß, wenn selbst bei Local-Wahlen eine solche Wichtigkeit auf das Vorrecht der Natives, selbst die Aemter zu verwalten, statt sie von Nicht-eingeborenen verwalten zu lassen, gelegt wird; wer kann zweifeln, daß bei der einfachen Frage, ob wir einen eingefleischten Föderalisten, oder einen treuherzigen Demokraten haben wollen, alle Natives für das demokratische Ticket stimmen, und dessen Majorität mit allen den Tausenden anshwellen werden, welche wir jetzt auf den Split-Tickets finden."

Der New Yorker Correspondent des Globe berichtet in der nämlichen Nummer:

"Die Native-Partei zählte zum mindesten 6000 Stimmen, von denen fünf Sechstel von der demokratischen Partei kamen. Dieses Native American-Ticket erhielt in den stärksten demokratischen Wards, der 9. und 11. die Mehrheit. . . .

... Diese traten aus den Reihen der Demokraten, weil, wie alle Demokraten wissen, viele der geringen Officien, wie Nachtwächter zc. von den Irländern besetzt wurden. Und der Schnee des Winters macht es den eingeborenen Demokraten, welche arm sind, fühlbar, daß ihnen Unrecht geschehen. Ich weiß nicht, ob die Autoritäten Unrecht gethan, aber die verarmte Classe welche jene Aemter verlangte, dachte so; und das war genug, um für das Native-Ticket stimmen zu machen."

Der New-York "Evening Post," das teitheil der Local-Partei, sagt von jener Wahl:

"Die Native American Partei ist stärker, als wir glaubten. — Die Wutscher, als die hitzigsten Demokraten bekannt, stimmten für jenes Ticket. — Wir sehen also, was dem demokratischen Ticket mangelte. — Durch die Stimmen jener Männer, welche für uns in den Hauptfragen der Staatspolitik, für uns in der Frage, den Präsidentenstuhl zu besetzen, waten, und immer für uns sein werden, wurde jener Sieg erkochten. Der Erfolg ist keineswegs und in keiner Beziehung zu irgend einem der Candidaten, ein Whigtriumph zu nennen."

Der Stempel der Schuld ist also auf

die Stirne jener gedrückt, welche den Nativismus verleugnet, ja die Unthaten, welche daraus hervorgingen, auf die Haupter der Whigs zu wälzen gedachten.

Schrecklich. — Unlängst fiel in der Gegend von Polpis in Massachusetts, folgender schreckliche Unglücksfall vor: Die Kinder des Capt. Rule, ein par Mädchen von 12 und 14 Jahren, waren draußen um Beeren zu suchen, als der große Hund eines Nachbarn kam und den kleinen Hund, den die Kinder bei sich hatten, anfiel. Das jüngste Mädchen versuchte den Hund zurückzutreiben, worauf er sie angriff. Ihre Schwester griff dann nach einem Stecken und wollte ihr zu Hülfe eilen. Dieser Versuch machte jedoch die Bestie noch wüthender und die Kinder wurden hart gebissen. Nun flüchteten sie sich auf die Fens, allein der Hund riß sie herunter und richtete sie schrecklich zu.

Nach vielen fruchtlosen Versuchen gelang es den Kindern endlich sich von dem Ungethüm loszureißen und sich ins Wasser zu flüchten, wohin ihnen der Hund aber nicht folgte, woraus man schließt, daß er an der Wafferscheu litt. Die armen Kinder standen, aus ihren zahlreichen Wunden blutend, bis ans Kinn im Wasser. Bald verließ sie der Hund und lief nach dem Hause ihrer Eltern, und nur mit genauer Noth entging die Mutter mit einem kleinen Kinde der Wuth des Ungeheuers. Der Hund machte einen Versuch durch's Fenster zu springen, allein dies mißglückte ihm. Hierauf nahm er die Richtung nach seiner Heimath, und wurde von den Nachbarn getödtet. — Nach der Meinung des Arztes zeigen die Kinder starke Symptome von Wasserscheu. ib.

## Eine Scheuer niedergebrannt.

Am Mittwoch vor 8 Tagen wurde die Scheuer des Dr. Nathaniel Watson, in Donegal Township, in diesem County, sammt ihrem ganzen Inhalt, welcher die ganze Erndte von seiner ausgedehnten Plantage in sich begriff, durch Feuer zerstört. Ein alter Mann, der in der Nachbarschaft fremd war, wurde mit einer Cigarre im Munde nach der Scheuer gehend gesehen einige Stunden ehe das Feuer entdeckt wurde, und da man seitdem ihn nicht wieder gesehen hat, so glaubt man daß er sich in der Scheuer zum Schlafen niedergelegt hatte und daß er in den Flammen umkam. B. F.

## Harrisons Meinung von Märkel.

Die Pittsburg. Gazette enthält eine Mittheilung aus einer verantwortlichen Quelle, worin der Schreiber sagt, daß er im März 1841 seinem alten Freund, Major James Moorehead, von Westmoreland, in der Stadt Washington begegnete, der sich zu der Zeit in Betreff seiner Postkontrakte am Regierungsstige befand und den Schreiber bewegte ihn auf einem Besuch zu General Harrison zu begleiten. Nachdem er den herzlichsten Empfang erzählt hat, womit der verehrte und gute Harrison sie bewillkommte, fährt er fort und sagt: — "Wir alle wußten wie sehr der Präsident nothwendiger Weise bei dem Antritt seiner Administration beschäftigt war, und verließen daher bloß einige Minuten bei ihm, höchst vergnügt mit der Ungezogenheit und republikanischen Einfachheit seiner Sitten und seines Gesprächs während der Unterredung; aber besonders machte die Art und Weise, auf welche er General Märkel unseres gegenwärtigen Kandidaten für das Gouvernorsamt erwähnte, einen starken Eindruck auf uns. So bald als die gewöhnlichen Höflichkeitsbezeugungen unseres Empfangs vorüber waren, erinnerte sich der Präsident, daß General Märkel ein Nachbar des Majors Moorehead sei, und erkundigte sich auf die freundlichste und theilnehmendste Art nach dessen Gesundheit; und als wir im Begriff waren uns zurück zu ziehen, befahl er Major Moo-

rehead die Einladung an General Märkel zu wiederholen, die er ihm in Pittsburg gegeben hatte, ihn in Washington zu besuchen; und sagte der gute alte Krieger: "Sage dem Märkel, daß wenn er nach Washington kommt, er kommen und sein Lager im Weißen Hause aufschlagen soll. Wir schliefen zusammen unter dem nämlichen Teppich in den Sämpfen des Nordwestens, und er ist des Palastes so würdig als ich." Ich hielt das Compliment für so reichhaltig, schön und charakteristisch, daß ich es nicht vergessen konnte. Major Moorehead, wenn er diese Anzeige sieht, wird ohne Zweifel meinen Bericht von der Begebenheit bestätigen; und das Volk von Pennsylvanien wird General Märkel nicht geringer schätzen wegen der Liebe und Hochachtung, mit welcher er von dem guten und betrauten Harrison betrachtet wurde; und besser als er kannte ihn keiner." ib.

Die Presse zu Warsaw sucht noch fortwährend die Aufregung gegen die Mormonen lebendig zu erhalten und vom Neuen wieder anzufachen. Sie behauptet, daß die bleibende Nachbarschaft zwischen Mormonen und Antimormonen unmöglich sei; und daß je eher die Austreibung der ersten stattfände, desto besser. Gouverneur Ford wird heftig getadelt, daß er beim General Gouvernement um die Zusage von 500 Ber St. Truppen nachgesucht hat, um das Leben und Eigenthum der Bürger zu schützen, und Frieden und Ordnung aufrecht zu erhalten.

In Nauvoo selbst ist alles ruhig. Der junge D. Forster, der bestigste Opponent Joe Smith's bei dessen Lebzeiten, gibt jetzt vor, daß er wirklich ein Prophet gewesen sei, und daß die Offenbarungen des Mormonenglaubens direkt vom Himmel kämen. Ob diese plötzliche Befehrung davon herrührt, daß Forster noch bedeutendes Eigenthum in Nauvoo hat, auf welches er gern ungestört zurückkehren möchte, oder ob er gar im Sinn hat, in die Fußstapfen des erlauchten Vorgängers zu treten, bleibt noch unentschieden.

Unglücklicher Mord. Ein Deutscher, Namens Heinrich Lensemann, starb plötzlich vergangene Samstag Nacht. Der Verstorbene hatte das Gallenfieber und war mehre Tage hindurch besinnungslos. Ein gewisser Dr. Granger, 47 Eisenrad St., ließ ihn in ein kaltes Bad bringen und ihm noch überdies geistliche Getränke geben: Coroner und Jury gaben den Entschaid, er sei durch ein kaltes Bad und durch geistliche Getränke, die er genommen, gestorben. Wie viele nützliche Bürger durch Quacksalber hingemordet werden, ist himmelschreiend! So lange die Regierung dagegen nicht einschreitet, ist jedoch nichts zu thun, ausgenommen, daß die Presse solche Mörder öffentlich an den Pranger stellt. Später werden wir eine Schilderung des hitzigen ärztlichen Treibens geben und unser Möglichstes thun, um den Weizen von der Spreu zu sondern. (N. Y. Stz.)

In einem deutschen Portierhause in Esfer St. wurde letzten Sonntag eine Gesellschaft vom Richter Haskell beim Kartenspiel ertappt und verhaftet. An demselben Tage soll in einem der großartigen Spielhäuser im Park-Row ein kürzlich angekommener Engländer seinen sämmtlichen Geldvorrath verloren haben. Dort war kein Richter zu sehen. So geht es immer. Kleine Diebe hängt man und große läßt man laufen. ib.

Sin anderer Unglück. — Das Errichten von Hickory und Claybäumen ist jetzt an der Tagesordnung. Am 12ten August wurden in unserer Nachbarschaft nicht weniger als drei dergleichen errichtet. Als am Abend etwa 11 Uhr die Demokraten einen Hickorybaum am Hause des Hrn. Goff in Allegheny errichten wollten, stürzte derselbe um und schlug einem englischen Mann, Namens James Chambers, ein Bein zweimal entzwei. Fr. Fr. d.